

## Alter Nationalismus in neuem Gewand

Die Veröffentlichung eines Buches ist eine wichtige Station in der Laufbahn des Politikers, gleichzusetzen etwa mit einem Karrieresprung oder einem „Sprung ins kalte Wasser“. Wenn ein namhafter Verlag wie der Maariv Verlag das Manuskript eines Politikers zur Veröffentlichung akzeptiert, deutet dies auf ein erhebliches öffentliches Interesse an diesem Politiker bzw. an dessen Standpunkten hin und dass er einen festen Platz im politischen Establishment erobert hat. Gleichzeitig muss sich der betreffende Politiker – sofern es sich bei seinem Buch nicht um Erinnerungen, sondern um ein politisches Manifest handelt – nun darauf einstellen, dass seine Standpunkte vom Publikum, von den Medien und von den politischen Widersachern genau unter die Lupe genommen werden. Das dargelegte politische Programm sollte also auf festen Grundlagen, klaren Grundsätzen und Tatsachen beruhen und keine inneren ideologischen Widersprüche aufweisen. Der ehemalige Minister und amtierende Chef der rechtsgerichteten Partei „Yisrael Beitenu“ (Unsere Heimat Israel) Avigdor Liberman, eine der auffälligsten – wenn auch nicht bedeutendsten – Figuren der israelischen Politik, hat sich zum Sprung ins kalte Wasser entschlossen. Es war ein waghalsiger Sprung aus großer Höhe. Hat er das Publikum mit seinem Sprung überzeugt? Man mag es bezweifeln.

In seiner neuen hebräischen Veröffentlichung „Haemet sheli“ („Meine Wahrheit“) (ich werde mich hüten, dieses Werk mit einem Werk ähnlichen Titels zu vergleichen...) behandelt Liberman ein breites Themenspektrum aus der israelischen Realität, vom Friedensprozess bis zum erniedrigenden Verhältnis gegenüber den Neueinwanderern aus Russland. Positiv fällt auf, dass er sich zumeist nicht mit – reichlicher – Kritik begnügt, sondern auch Wege aufzeigt, die angesprochenen Mängel zu beheben. Dennoch: Die meisten Lösungsvorschläge sind mit inneren Widersprüchen behaftet.

Liberman skizziert in dem 200-seitigen Band – mehr als ein Drittel davon umfasst biographische Einzelheiten und eigene Reden – zahlreiche Lösungsvorschläge für Israels Probleme, darunter altbekannte Dauerbrenner der israelischen Politik aber auch nicht ganz nahe liegende Themen wie etwa die „Gefährdung der demokratischen Grundordnung Israels durch das gerichtliche Establishment“ oder die „existentielle Notwendigkeit einer Verfassung“. Doch das Hauptaugenmerk Libermans liegt erwartungsgemäß auf dem israelisch-arabischen Konflikt. Liberman scheint sich als einziger Politiker aus dem rechten Lager der Notwendigkeit bewusst zu sein, eine ideologische Alternative zu linken Lösungsmodellen vorzulegen – eine Herausforderung, die er annimmt, wenn auch eher aus politischen als aus ideologischen Motiven. Was zunächst als „Plan der Kantone“ bekannt wurde, erhielt unlängst ein neues Hauptelement: Der Bevölkerungsaustausch. Dementsprechend änderte sich auch der Name des Planes. Liberman geht bei seinen Ausführungen zu diesem Plan, mit dem er seine Partei in die nächsten Wahlen führen will, erstmals ziemlich ins Detail.

Ein flüchtiger Blick auf den Plan, der die völlige Trennung von Juden und Arabern westlich des Jordans vorsieht, genügt, um festzustellen, dass Libermans Alternative weder praktikabel noch zur Umsetzung bestimmt ist, sondern einzig und allein um Präsenz zu markieren und um Sympathien in besonders ignoranten Kreisen innerhalb der rechten Wählerschaft zu gewinnen. Dabei handelt es sich offensichtlich um das Hauptzielpublikum von „Yisrael Beitenu“, d.h. um Neueinwanderer, die zwar intelligent und gebildet sind, jedoch mehrheitlich von nahöstlicher Außenpolitik keine Ahnung haben.

Der Bevölkerungsaustauschplan beruht auf drei Grundsätzen. Erstens, „nirgendwo auf der Welt konnten ethnisch-religiös-nationale Konflikte gelöst werden“ (S. 195). Zweitens, unser Konflikt mit den Arabern, die israelischen Araber mit eingeschlossen, sei ein ethnisch-religiös-nationaler und kein territorialer Konflikt. Diesbezüglich „gilt es als erwiesen, dass überall auf der Welt, wo sich einzelne Bevölkerungsgruppen durch Nationalität, Religion oder selbst durch Sprache unterscheiden, Reibungen und beinahe endloser Konflikt vorprogrammiert sind“ (S. 198). Der dritte Grundsatz schließlich besagt, dass „das richtige Rezept für die Lösung solcher Konflikte die Trennung der Bevölkerungsgruppen ist“ (S. 198). Es braucht nicht erwähnt zu werden, dass diese Beobachtungen keineswegs der Realität entsprechen, sonst wäre die ganze Welt in ethnische Konflikte verwickelt. Mit anderen Worten, wenn wir tun, was Liberman offensichtlich versäumt hat, nämlich die drei Grundsätze in einen einfachen logischen Zusammenhang zu bringen, kommen wir zu folgendem Ergebnis: Sämtliche Bevölkerungsgruppen auf der ganzen Welt sind voneinander zu trennen. Als Beispiele für Länder, die unmittelbar durch ethnische Reibungen gefährdet sind, nennt Liberman – nicht mehr und nicht weniger – Kanada und Belgien. (S. 46)

Mit der Universalisierung des Konzepts der Trennung der einzelnen Bevölkerungsgruppen will Liberman die internationale Akzeptanz für den Bevölkerungsaustausch in unserer Region fördern, da die Umsetzung eines solchen Planes nur mit breiter internationaler Zustimmung möglich wäre. Liberman versteht, dass es für einen solchen Schritt derzeit keinerlei Rechtfertigung gibt, da wir uns nicht in einem gewalttätigen Konflikt mit den israelischen Arabern befinden, von dem eine Seite existentiell bedroht wäre. Liberman versucht deshalb aufzuzeigen, dass ein solcher Konflikt in unserer Region vorprogrammiert ist und sich vorbeugende Maßnahmen aufdrängen.

Mehrmals versucht Liberman seine Theorie zu beweisen, doch ohne Erfolg. Nicht nur in Friedenszeiten, sondern auch derzeit, also während der Intifada, in deren Verlauf ihre Brüder [die Araber der israelisch besetzten Gebiete] durch Israel getötet werden, hält die überwiegende Mehrheit der israelischen Araber in erstaunlichem Maße zum Staat. Was die Lösung des Konflikts anbetrifft, vertreten sie jedoch Standpunkte, die mehr oder weniger den Standpunkten der jüdischen Linken wie etwa „Yachad“ [neue linksliberale Partei] entsprechen. Diese Standpunkte gelten als völlig legitim in der jüdischen Bevölkerung, doch werden sie von Arabern vertreten, betrachtet Liberman dies als Zeichen für mangelnde Loyalität zum Staat und für den Willen zur Zerstörung des Staates. Da er keine Beweise für die Bedrohung durch die israelischen Araber vorlegen kann, sind Libermans Aussagen eher vage Prophezeiungen als wissenschaftliche Projektionen, und sein Prophezeiungsvermögen ist, wie wir nachfolgend sehen werden, besonders dürftig.

Libermans Konstrukt gegen die israelischen Araber bricht schließlich vollends auseinander. Liberman gibt dies mit folgendem ebenso schlagenden wie berechtigten Argument gleich selbst zu: „Die israelischen Araber möchten weder Bürger Ägyptens, Jordaniens oder Syriens noch Bürger des palästinensischen Staates sein, sollte dieser dereinst gegründet werden... doch sie möchten das Wesen des Staates Israel verändern, ihn vom jüdischen Staat, in dem auch Minderheiten leben, zum Staat aller Bürger machen“ (S. 49). Davor hat Liberman (und seine Wähler) am meisten Angst, und darin liegt sein (ihr) Wille begründet, die Araber um jeden Preis loszuwerden. Angesichts der Erfolge des israelischen Militärs bei der Terrorbekämpfung und der sich abzeichnenden neuen politischen Perspektiven zur Beilegung des Konflikts hat das palästinensische Gespenst viel von seinem bisherigen Schrecken eingebüßt. Um die Wähler nicht zu vergraulen, muss nun das [israelisch-]arabische Gespenst erhalten.

Dass die Juden in Israel in einem jüdischen Staat leben wollen, ist unbestritten. Doch zum jüdischen Charakter des Staates gibt es zwei ganz unterschiedliche Vorstellungen. Gemäß der einen Vorstellung wird der jüdische Charakter Israel allein dadurch bestimmt, dass die jüdische Bevölkerung in Israel eine massive Mehrheit bildet genau wie Frankreich der Staat der Franzosen ist, weil er mehrheitlich von Franzosen bewohnt wird und Deutschland der Staat der Deutschen ist, weil die Deutschen in diesem Staat die Mehrheit bilden. Für die andere Vorstellung vom jüdischen Charakter Israels ist die Selbstdefinition Israel als jüdischer Staat das entscheidende Kriterium. Dadurch wird jeder Kritiker dieser Anschauung automatisch zum Staatsfeind gestempelt. Es steht jedermann offen, sich für eine der beiden Vorstellungen zu entscheiden. Liberman und ich haben nicht dieselbe Entscheidung getroffen.

Was die Lösung des Konflikts mit den Palästinensern anbetrifft, bleibt Liberman seinem ursprünglichen „Plan der Kantone“ treu: Die besetzten Gebiete seien in „natürliche geographische Regionen“ zu unterteilen, die dann in Kantone umgewandelt würden. Jeder Kanton soll eine separate Führung erhalten und zunächst autonomen Status und später beschränkte Unabhängigkeit erhalten. Ursprünglich fand der „Plan der Kantone“ kaum Zuspruch, da es versäumt wurde, dessen besondere Grundlage zu erklären: Weshalb soll das palästinensische Territorium in kleinere Einheiten unterteilt werden? Gibt es dafür Gründe außer dem Schutz bestehender jüdischer Siedlungen? Liberman nennt in seinem Buch nur einen Grund: „Die Sicherheitskräfte gehen davon aus, dass sich die Macht in den palästinensischen Gebieten nach dem Tode Arafats auf mehrere Machtzentren in verschiedenen Regionen verteilen wird, wie dies faktisch bereits heute der Fall ist. Angesichts fehlender zentraler Machtverhältnisse macht es daher wenig Sinn, den Palästinensergebieten territoriale Kontinuität zu gewähren“ (S. 196). Doch das Schicksal machte Liberman offensichtlich einen Strich durch die Rechnung. Das Buch befand sich wohl schon im Druck, als sich der Tod des Palästinenserführers ereignete und es nicht zur Anarchie kam. Ganz im Gegenteil: Ein neues palästinensisches Zentralregime nimmt offensichtlich Gestalt an, und es scheint ihm keine Gefahr zu drohen. Der „Plan der Kantone“ entbehrt somit jeder Logik und ist zu entsorgen.

Liberman ist in der israelischen Politik als „Haudegen“ bekannt. Aber erst wenn man sein Buch liest, in dem all seine Standpunkte in verschiedenen Lebensbereichen gesammelt sind, begreift man, wie sehr diese Bezeichnung zutrifft. Es entsteht der Eindruck rücksichtsloser Aggressivität. Die Gewalt wird quasi zum Ritual. Hinsichtlich des israelisch-palästinensischen Konflikts geht es Liberman nicht um die Suche nach einer gerechten von beiden Seiten akzeptierten Lösung als Grundlage für einen stabilen Frieden, wie sie etwa von den Initiatoren der Genfer Friedensinitiative angestrebt wird. Der von ihm skizzierte Vorschlag ist für die Palästinenser freilich inakzeptabel. Liberman schlägt denn auch vor, den Palästinensern seine Lösung schlicht aufzuzwingen. Als Beispiel für einen stabilen Frieden, der erst nach einer militärischen Entscheidung erreicht wurde und ausschließlich ihr zu verdanken sei, nennt Liberman, unter anderem, den Frieden mit Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Damit begeht Liberman einen Anfängerfehler: Er ignoriert die Lehren des Ersten Weltkrieges und des Versailler Vertrages, wonach selbst ein Frieden, der mit Gewalt durchgesetzt wurde, langfristig nicht bestehen kann, wenn ihm nicht ein gewisses Maß an Gerechtigkeit innewohnt.

Doch diese Aggressivität beschränkt sich nicht auf die Außenpolitik, sondern erstreckt sich auch auf innenpolitische Themen, wo sie vielleicht noch hässlichere und erschreckendere Ausmaße annimmt. Man gewinnt den Eindruck, dass Liberman für Israel plant, was Putin derzeit in Russland in die Tat umsetzt, d.h. maximale Konzentration der Macht bis hart an die Grenze der Diktatur oder sogar darüber hinaus. Liberman lobt die präsidentiale Demokratie als

stabilere und effizientere Staatsform als die derzeit in Israel praktizierte parlamentarische Demokratie, kritisiert die „ständige Einmischung der Staatsanwaltschaft und des Obersten Gerichts in die politischen Entscheidungen der Exekutive“ (S. 94) und beschuldigt die Medien, die Verwaltung und überhaupt alles, was den Präsidenten der Exekutive angeblich bei der Umsetzung seiner Politik behindert. Kritik dieser Art ist an sich legitim, solange es darum gehen soll, das gestörte Gleichgewicht zwischen den einzelnen Organen der Staatsgewalt wieder ins Lot zu bringen, nicht aber wenn ein Organ über alle anderen bzw. über jede Kontrolle und Kritik gestellt werden soll.

Um zu veranschaulichen, welches Regierungssystem Liberman für Israel für geeignet hält, nehmen wir beispielsweise den Bereich Bau und Infrastruktur [für den Liberman als Minister zuständig war]. Liberman übt heftigste Kritik an den „Bürokraten“ verschiedener Regierungsämter, denen er die Behinderung wichtiger nationaler Projekte vorwirft, und schlägt folgendes vor: „Um die Ausführung wichtiger Bauvorhaben in Israel zu beschleunigen, müssen wir uns dazu zu entscheiden, Planung, Bau, Projektüberwachung und die Berücksichtigung von Umweltanliegen auf ein Amt zu konzentrieren.“ (S. 96). Mit anderen Worten: Um sich die überflüssigen bürokratischen Prozeduren zu ersparen, soll sich das Amt selber kontrollieren. Man mag es als Kuriosum abtun, doch es sagt einiges aus über die Weltanschauung Libermans, die man am besten mit folgendem Motto umschreiben könnte: „Haltet mir eure Demokratie vom Leib. Ich weiß, was ich zu tun habe!“

Tatsächlich kümmert sich Liberman in seinem Buch nicht um die Demokratie. Er empfindet die Demokratie nicht als Wert, sondern als Belastung, als Hindernis. Trotzdem neigen viele dazu, Liberman als Demokrat zu betrachten aufgrund seiner begeisterten Unterstützung für die Verabschiedung einer Verfassung. Das ist ein schwerer Irrtum. Liberman begründet seine Haltung nämlich wie folgt: „‘Yisrael Beitenu’ tritt für eine Verfassung ein, die den jüdischen Charakter des Staates Israel ausdrücklich garantiert und bewahrt. Israel wurde als jüdischer und zionistischer Staat gegründet. Dies ist in der Präambel der Verfassung ausdrücklich zu erwähnen. Die Verfassung hat die nationalen und zionistischen Interessen zu verteidigen und auch Teile des hebräischen Rechts aufzunehmen.“ (S. 98) Man mag die Ansicht vertreten, dass auch der demokratische Charakter des Staates in der Verfassung zu verankern sei, doch Liberman sieht keinen Zusammenhang zwischen Verfassung und Demokratie. Das hebräische Recht ist ihm wichtig, die Demokratie nicht.

Nationalismus war schon immer ein wichtiger Faktor in der israelischen Politik, wichtiger als in anderen westlichen Ländern. Dafür gibt es nicht wenige objektive Gründe. Doch es gibt auch eine Hemmschwelle – die Loyalität zur Demokratie. Wer diese Hemmschwelle überschreitet, wird zum Nationalisten, wie es bei Liberman der Fall war. Er macht auch keinen Hehl daraus: „Solange die Hauptziele des Zionismus nicht vollständig erreicht sind, darf der Kampf des jüdischen Volkes für die Umsetzung des Zionismus nicht von anderen Ideologien verwässert werden, auch nicht von solchen, die fortschrittlich und gerecht erscheinen. Oder wie der Oberbefehlshaber des internationalen Josef-Trumpeldor-Bundes am 3.6.1928 in einer Erklärung verlauten ließ: ‘Am Anfang schuf Gott die Nation; was ihrer Wiedergeburt dient, ist heilig, was sie behindert, ist unrein. Wer sich ihr in den Weg stellt, ist düster, düster ist seine Gesinnung, düster sind seine Werte.’“ (S. 26)

Also aufgepasst: Liberman behauptet nicht, dass die nationalistische Ideologie nicht durch eine andere Ideologie ersetzt werden könnte, sondern dass die Ideologien nicht vermischt werden dürfen. Mit anderen Worten, Hemmschwellen wie Demokratie und Liberalismus hält Liberman für völlig überflüssig und nicht erwägenswert. Das ist meines Erachtens die Kernbotschaft von Libermans Buch und Ideologie. Das Buch enthält zwar einige originelle

Gedanken und zutreffende Analysen zu gewissen Problemen, doch es ist in erster Linie ein ultranationalistisches Manifest, das einer großen Partei bei den nächsten Wahlen als Ideologie dienen wird. Wir haben nicht vergessen, wohin die vorbehaltlose Hingabe zum Nationalismus führen kann. Es ist bedauerlich und erschreckend zugleich, dass wir der neuen Form dieser ruinösen Ideologie ausgerechnet im Israel des 21. Jahrhunderts begegnen.

Arkadi Mesin, politischer Kommentator